

Globalisierung

Man kann heute kaum eine Zeitung öffnen, ohne auf den Begriff der Globalisierung zu stoßen, der die einen geradezu in Euphorie verfallen läßt, während er bei anderen ebenso große Ängste auslöst. In beiden Fällen handelt es sich um Werturteile, die nur sehr bedingt durch die realen Fakten gedeckt sind.

Ohne Zweifel ist die gegenwärtige Situation von einem ungemein dynamischen Prozeß der Globalisierung geprägt, der anscheinend unaufhaltsam alle Lebensbereiche durchdringt. Vor allem Wirtschaft und Finanzmärkte operieren immer mehr jenseits nationaler Grenzen und Regeln. Der wissenschaftlich-technische Fortschritt im Transport- und Telekommunikationssektor ermöglicht die Zerlegung komplexer Produktionsprozesse und so eine ganz neue Form internationaler Arbeitsteilung. Die Weltwirtschaft wird zunehmend von transnationalen Unternehmen als „global players“ bestimmt. Die modernen Medien verbreiten die Konsummuster und Markenartikel der Industrieländer in alle Welt. Der Massentourismus erlaubt Millionen von Menschen Reisen in fernste Länder. Und das Internet, geradezu Symbol der Globalisierung, scheint die Welt tatsächlich zum „global village“ (Marshall McLuhan) zu machen.

Es gibt gute Gründe, in dieser Entwicklung eine Chance zu universalem Frieden und Wohlstand zu sehen. Weltweite Vernetzung nährt die Hoffnung auf ein Ende nationalistischer Vorurteile und Kriege. Das Bewußtsein wechselseitiger Abhängigkeit kann die gemeinsame Verantwortung für den Erhalt der Erde fördern. Freier Wettbewerb verspricht billigere, auch für die Armen erreichbare Güter. Moderne Medien verbreiten den Wunsch nach Menschenrechten und Demokratie, ermöglichen einen staatlich immer weniger kontrollierbaren Informationsaustausch und fördern das Entstehen einer globalen Zivilgesellschaft.

Gleichwohl muß man sich vor einem Mythos der Globalisierung hüten, die keineswegs so umfassend ist wie von ihren Anhängern verkündet. Im wirtschaftlichen Bereich steht freiem Handel und Kapitalverkehr eine restriktive Migrationspolitik gegenüber. Die Werbung weckt zwar weltweit den Wunsch nach westlichem Wohlstand, die reale Verteilung der Güter dagegen privilegiert eine reiche Minderheit und führt zu wachsender Verarmung in vielen Regionen. Globale Kommunikation verhindert auch keine ethnischen Konflikte, nicht einmal in Europa. Und das Internet macht aus fast einer Milliarde Analphabeten keine Bürger des „globalen Dorfes“.

All die mit der Globalisierung verbundenen Versprechen, und mehr sind es bisher kaum, dürfen nicht den Blick auf die Kehrseite dieser Entwicklung verstellen. Expansion des Welthandels und wachsende Mobilität sind nur möglich, weil die

Transportpreise nicht die ökologische Wahrheit sagen, und gehen somit auf Kosten künftiger Generationen. Der westliche Konsumstandard als globales Modell ist entweder eine Illusion, oder aber er führt in die ökologische Katastrophe. Selbst in den reichen Ländern erfahren immer mehr Menschen die Globalisierung als Ursache von Arbeitslosigkeit und Sozialabbau, was soziale Spannungen verschärft und in Demokratien zu politischen Revolten führen kann. Hauptnutznießer scheinen Kapitaleigner, Finanzspekulant und Staatseliten in den Ländern des Südens und Ostens zu sein. Viele Menschen wehren sich gegen den Druck einer kommerziell bestimmten Welteinheitskultur, indem sie bei nationalistischen oder fundamentalistischen Gruppen Zuflucht suchen. Und Globalisierung ist zunehmend auch ein Merkmal der Kriminalität, des Drogenhandels, des Sextourismus und ähnlicher illegaler und inhumaner Geschäfte.

Globalisierung ist also ein sehr ambivalentes Phänomen. Sie ist weder ein Quasi-Naturgesetz, wie eine neoliberale Marktideologie zu suggerieren versucht, noch ist alles Globale nützlich und dem Lokalen stets überlegen. Daher ist ein Fatalismus, der sich dem globalen Markt und seinen Regeln hilflos ausgeliefert hält, wie manche Politiker zu glauben scheinen, in keiner Weise gerechtfertigt. Ebenso fragwürdig ist eine Fundamentalopposition, die in der Globalisierung die Wurzel aller Übel sieht und meint, eine Umkehr zu lokalen Wirtschaftskreisläufen sei die Lösung für alle sozialen und ökologischen Probleme.

Was angesichts dieser Analyse geboten ist und woran es bisher weitgehend fehlt, ist eine internationale Ordnungspolitik, die Fehlentwicklungen des Globalisierungsprozesses korrigiert. Wie es im Zeitalter der Nationalökonomien Aufgabe des Staats war, durch Rahmenbedingungen den Markt so zu steuern, daß er zum Nutzen aller wirksam werden kann, so bedarf es heute weltweiter Abkommen und Institutionen, um dieses Leitbild der sozialen Marktwirtschaft in eine Globalökonomie einzubringen. Dabei ist auf zwei Dinge zu achten: Die Regionen müssen, wie es das Subsidiaritätsprinzip verlangt, ausreichenden Freiraum zur Eigeninitiative behalten, um einem bürokratischen Zentralismus einen Riegel vorzuschieben; zum anderen dürfen die notwendigen Entscheidungen nicht die Bürger ihrer demokratischen Mitspracherechte berauben.

Solche internationale Rahmenbedingungen erfordern freilich ein Mindestmaß an globalen ethischen Maßstäben, wozu vor allem die großen Religionen beitragen sollten. Dies gilt ganz besonders für die katholische Kirche, die sich als Weltkirche versteht und ein älterer „global player“ ist als alle transnationalen Unternehmen. Auch sie steht im Spannungsfeld einerseits eines universalen Anspruchs, der auf viele Menschen weltweit große Anziehungskraft ausübt, und andererseits der Angst vor einer „westlich“ und „römisch“ geprägten Zentralkirche. Je mehr ihr eine positive Synthese zwischen Welt- und Ortskirche gelingt, desto glaubwürdiger wird sie die Tradition der Soziallehre im Prozeß des globalen Wandels zu Gehör bringen können.

Johannes Müller SJ